Zeitschrift: Intercura : eine Publikation des Geriatrischen Dienstes, des Stadtärztlichen Dienstes und der Psychiatrisch-Psychologischen Poliklinik der Stadt Zürich

Herausgeber: Geriatrischer Dienst, Stadtärztlicher Dienst und Psychiatrisch-Psychologische Poliklinik der Stadt Zürich

Band: - (2005-2006)

Heft: 92

Artikel: Warum ins Heim? : Motive für den Eintritt ins Altersheim

Autor: Zwinggi, Susanne / Schelling, Hans Rudolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-789930

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 22.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Warum ins Heim?
Motive für den Eintritt ins Altersheim

Universität Zürich
Zentrum für Gerontologie

Befragungsstudie im Auftrag der Altersheime der Stadt Zürich AHZ und der Beratungsstelle Wohnen im Alter WiA

Kurzbericht von Susanne Zwinggi und Hans Rudolf Schelling

Einleitung

Die Entscheidung für einen Umzug in ein Altersheim ist meist sehr komplex motiviert und wird von unterschiedlichen Erwartungen begleitet. Um genauere Kenntnisse der Wohnbedürfnisse und -wünsche sowie der Gedanken, welche die Entscheidung für einen Umzug in ein Altersheim begleiten, zu erhalten und dadurch bessere Planungsgrundlagen zu schaffen, führte das Zentrum für Gerontologie der Universität Zürich im Auftrag der Altersheime der Stadt Zürich und der Beratungsstelle Wohnen im Alter eine Befragungsstudie bei Personen durch, die für ein Altersheim angemeldet sind. In der Schweiz und im gesamten deutsch- und englischsprachigen Raum liegen dazu bisher noch kaum empirische Studien vor.

Das Angebot der Altersheime der Stadt Zürich richtet sich an betagte Personen, die ein eigenständiges Leben und Haushalten zwar noch aufrecht erhalten können, deren Lebensalltag aber zunehmend durch körperliche Beschwerden und Beeinträchtigungen des Geh-, Seh- und Hörvermögens erschwert ist. Für Menschen in dieser Lebensphase des „fragilen Rentenalters" bietet der Umzug in ein Altersheim eine Entlastung von Haushaltsaktivitäten, verbessert die Kontaktmöglichkeiten und kommt dem wachsenden Bedürfnis nach Sicherheit entgegen. Die Motive für den Umzug können unterschieden werden nach Push-Faktoren („weg vom alten Wohnort") und Pull-Faktoren („hin zum neuen Wohnort").

Im Rahmen einer Totalerhebung wurde im Frühling 2005 an alle 948 Personen, die auf der Warteliste für ein Altersheim der Stadt Zürich stehen, ein 16-seitiger, standardisierter Fragebogen verschickt. Der Rücklauf betrug 50% (477 Personen). Bei den befrag-

ten Personen handelt es sich um Personen im Alter von 65 bis 97 Jahren, das Durchschnittsalter beträgt 83,7 Jahre. 76 % der Teilnehmenden sind Frauen. Rund drei Viertel der Frauen sind verwitwet oder geschieden, hingegen haben fast 60 % der Männer eine (Ehe-)Partnerin.

Die Befragten wurden gebeten, Auskunft über folgende Themenbereiche zu geben:

- gesundheitliche Situation
- Selbständigkeit und Hilfebedarf
- aktuelle Wohnsituation
- allgemeine Wohnbedürfnisse
- Erwartungen und Vorstellungen im Zusammenhang mit der Wohnform Altersheim
- explizite Gründe für den Heimeintritt
- Einstellungen zum Altersheim
- Informationsstand in bezug auf das Wohnen im Altersheim

Ausserdem wurden Informationen zu anderen objektiven und subjektiv empfundenen Lebensbedingungen erhoben (z. B. zur materiellen Situation, zu sozialen Kontakten, zur Zeitgestaltung und zur Wahrnehmung des eigenen Älterwerdens).

Gesundheit, Selbständigkeit und Hilfebedarf

Bezüglich der Gesundheit bestätigt sich, dass es sich bei den Befragten um Personen im fragilen Rentenalter handelt, die ihren Alltag aber trotz Beschwerden noch weitgehend selbständig bewältigen können.

Der eigene Gesundheitszustand wird in allen Altersgruppen mehrheitlich (82 %) als „sehr" oder „eher gut" beurteilt. Je älter die Befragten sind, desto eher sind sie der Ansicht, dass es ihnen gesundheitlich besser gehe als anderen Menschen gleichen Alters, hingegen stellen sie auch etwas eher eine Verschlechterung in den vergangenen zwei Jahren fest und halten vor allem eine weitere Verschlechterung in den kommenden zwei Jahren für wahrscheinlicher. Interessant ist, dass in der kleinen Gruppe der unter 75-Jährigen (23 Personen) niemand seine momentane Gesundheit als sehr gut bezeichnet. Dies deutet darauf hin, dass in dieser Alters-

gruppe aktuelle gesundheitliche Gründe eine Rolle spielen, wenn ein Heimeintritt in Erwägung gezogen wird.

Nur knapp 3% der Befragten geben an, unter keinen körperlichen Beschwerden zu leiden. Gut 38% leiden unter 1 bis 3 Beschwerden, knapp 41% unter vier bis sechs Beschwerden. 18% der Befragten geben an, unter 7 und mehr Beschwerden zu leiden. Am häufigsten werden Arthritis, Rheuma oder Arthrose genannt (50%), gefolgt von Rückenschmerzen (49%) und Gehbeschwerden (43%).

Die eigene allgemeine Selbständigkeit wird von 27% als sehr gut eingeschätzt, 62% beurteilen ihre Selbständigkeit als eher gut und nur 10% als eher schlecht. Eine Mehrheit der über 85Jährigen (57%), aber nur ein gutes Viertel der Jüngeren, erwartet in den kommenden zwei Jahren diesbezüglich eine Verschlechterung. Trotz der Belastung durch körperliche Beschwerden geben 28% der Befragten an, sämtliche der im Fragebogen aufgeführten Alltagstätigkeiten, wenn auch teilweise mit Mühe, selbständig bewältigen zu können. Hilfe wird vor allem bei schweren Haushaltsarbeiten wie Fenster putzen benötigt (50%). Auch beim Einkaufen (15%), Wäsche waschen (17%) und der Regelung der finanziellen Angelegenheiten (16%) ist öfters die Hilfe einer Person erforderlich. Alle übrigen alltäglichen Tätigkeiten, wie Mahlzeiten zubereiten, leichte Haushaltarbeiten, Treppen steigen, Medikamente richten, telefonieren, öffentliche Verkehrsmittel benutzen, sich ausserhalb der Wohnung zurechtfinden und Freunde besuchen, werden von über 90% der Befragten weitgehend selbständig ausgeführt.

Bei den benötigten Hilfeleistungen stehen Haushalthilfen (36%) an erster Stelle, gefolgt von Pflegedienstleistungen (22%). Treuhanddienst und Mahlzeitendienst werden von rund 8% der Befragten zur Bewältigung ihres Alltags benötigt.

Die aktuelle Wohnsituation

Der überwiegende Teil der Befragten (rund 76%) wohnt allein; dies trifft insbesondere auf Frauen zu. Rund 21% wohnen mit einem Ehe- oder Lebenspartner, nur sehr wenige mit anderen Wohnpartnern wie Kindern, anderen Verwandten, Freunden oder Untermietern. 94% bewohnen eine Mietwohnung. Rund die Hälfte der alleine lebenden Personen bewohnt drei oder mehr Zimmer. Bei

53% der Personen, die im 1. Stockwerk und höher wohnen, ist kein Lift vorhanden. Dies könnte bei eingeschränkter Gehfähigkeit im Sinne eines „Push-Faktors“ ein Grund für die Anmeldung in ein Altersheim sein.

Knapp 86% der Befragten bewohnen für Zürcher Verhältnisse relativ günstigen Wohnraum bis maximal 1500 Franken Monatsmiete. Bei etwa 78% beträgt die Miete nicht mehr als einen Drittel des Brutto-Einkommens. Bei den restlichen 22% könnte eine zu hohe Miete einen Push-Faktor für einen Wohnortswechsel bedeuten.

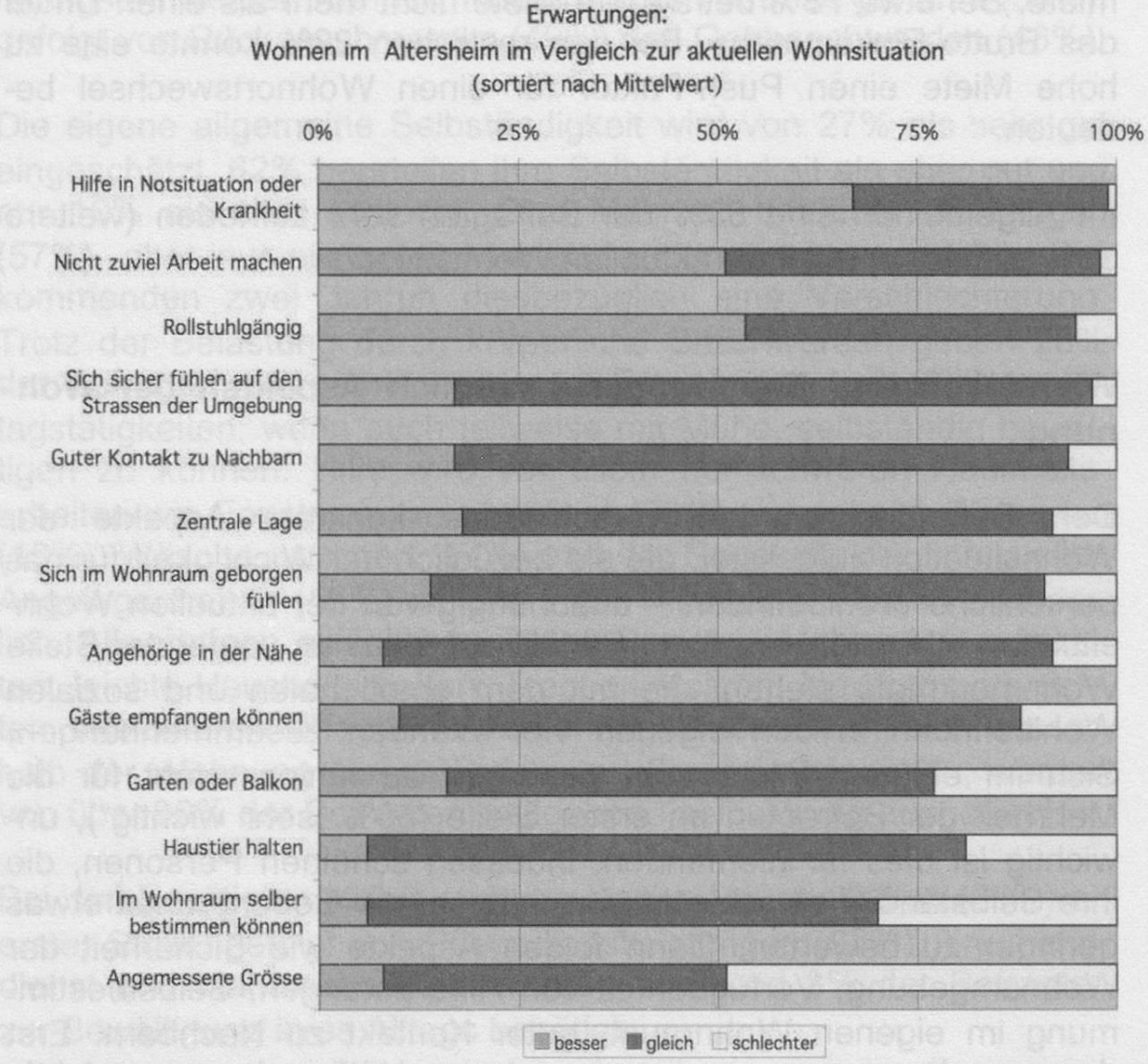
Im Allgemeinen sind 53% der Befragten sehr zufrieden (weitere 36% zufrieden) mit ihrer aktuellen Wohnsituation.

Wichtigkeit und Erwartungen bezüglich Aspekten der Wohnung

Den Befragten wurden verschiedene konkrete Aspekte der Wohnsituation aufgelistet, die sie bezüglich der Wichtigkeit für das persönliche Wohlbefinden – unabhängig von der aktuellen Wohnsituation – beurteilen sollten. Es fällt auf, dass an vorderster Stelle Wohnmerkmale stehen, die mit dem emotionalen und sozialen Wohlbefinden in den eigenen vier Wänden zusammenhängen. Sich im eigenen Wohnraum geborgen zu fühlen, steht für die Mehrheit der Befragten an erster Stelle (86% „sehr wichtig“), unwichtig ist dies für niemanden, indessen scheinen Personen, die ihre Selbständigkeit schlecht einschätzen, die Geborgenheit etwas geringer zu bewerten. Dann folgen Aspekte wie Sicherheit der Wohnumgebung, Verfügbarkeit von Hilfeleistungen, Selbstbestimmung im eigenen Wohnraum, guter Kontakt zu Nachbarn. Erst dann – aber immer noch von gut der Hälfte als sehr wichtig eingeschätzt – erscheinen äussere Gesichtspunkte der Wohnung wie das Vorhandenseins eines Balkons oder eines Gartens, eine angemessene Grösse und die zentrale Lage. Dahinter rangieren wiederum soziale Aspekte wie die Möglichkeit, im eigenen Wohnraum Gäste empfangen zu können und Angehörige in der Nähe zu haben. Bei diesem Wohnmerkmal ist allerdings eine deutlich geringere Zustimmung vorhanden. Wichtiger noch als die Nähe zu den Angehörigen ist den Befragten, dass die Wohnung nicht zuviel Arbeit macht. Die Rollstuhlgängigkeit und das Halten eines

Haustiers tritt für die meisten Personen auf der Warteliste bezüglich Wichtigkeit in den Hintergrund.

Welche Veränderungen erwarten die befragten Personen hinsichtlich dieser Wohnmerkmale, wenn sie ans Leben im Altersheim denken? Die positiven Erwartungen hinsichtlich des Wohnens im



Altersheim überwiegen deutlich. Bei den drei wichtigsten Wohnaspekten (Geborgenheit, Sicherheit in der Wohnumgebung und Hilfe in Notsituationen und Krankheit) wird im Hinblick auf die Wohnsituation im Altersheim im Vergleich zur aktuellen Wohnsituation von über 90% der Befragten keine Verschlechterung erwartet. Bei der Geborgenheit im eigenen Wohnraum erwarten 77% keine Veränderung, 14% rechnen gar damit, dass die Gebor-

genheit im Altersheim besser sein wird. Dies könnte dadurch erklärt werden, dass Geborgenheit wesentlich mit Sicherheit zusammenhängt. In Bezug auf die Hilfe in Notsituation oder Krankheit wird von 67% eine Verbesserung im Altersheim erwartet, was auf einen starken Pull-Faktor für den Umzug ins Altersheim hinweist. Ein weiterer Pull-Faktor könnte die Entlastung von der Haushaltsarbeit sein: Rund 51% erwarten hier eine Verbesserung.

Problematisch im Hinblick auf das Wohnen im Altersheim wird die Möglichkeit gesehen, im eigenen Wohnraum selber bestimmen zu können. Diesen Aspekt beurteilen 67% als sehr wichtig (29% als eher wichtig). Knapp 64% erwarten diesbezüglich keine Veränderung für das Wohnen im Alter, während 30% der Befragten eine Verschlechterung annehmen. Auch bezüglich der Grösse der eigenen Wohnräume wird von 49% eine Verschlechterung angenommen (43% erwarten keine Veränderung). Dieser Wohnaspekt steht aber bezüglich Wichtigkeit erst an 7. Stelle (52% finden ihn sehr wichtig, knapp 40% eher wichtig).

Beurteilung von alternativen Wohnformen

Bei der Frage, welche Wohnformen für die Befragten selber in Frage kämen, erstaunt nicht, dass das Angebot der Altersheime der Stadt Zürich deutlich oben aus schwingt (für 86% kommt dies sicher in Frage, für knapp 14% vielleicht); schliesslich stehen die Befragten ja auf einer Warteliste für ein städtisches Altersheim. In absteigender Reihenfolge könnten sie sich auch das Wohnen in der Privatwohnung mit Unterstützung der Spitex, eine Alterswohnung oder ein Pflegezentrum vorstellen, wobei diese Optionen nur noch für 35% bis 18% „sicher" in Frage kämen. Mit 58% bis 80% mehrheitlich abgelehnt werden das Wohnen in einer Privatwohnung mit privater Unterstützung, ein privates oder religiös geführtes Altersheim, eine Pflegewohngruppe oder eine Seniorenresidenz. Am deutlichsten ist die Ablehnung gegenüber einer Wohngemeinschaft oder dem Wohnen bei Angehörigen: Das kommt für knapp 85% nicht in Frage. Dies widerspricht dem gängigen Klischee, wonach ältere Menschen nur deshalb ins Altersheim zögen, weil in der Familie kein Platz mehr für die ältere Generation sei.

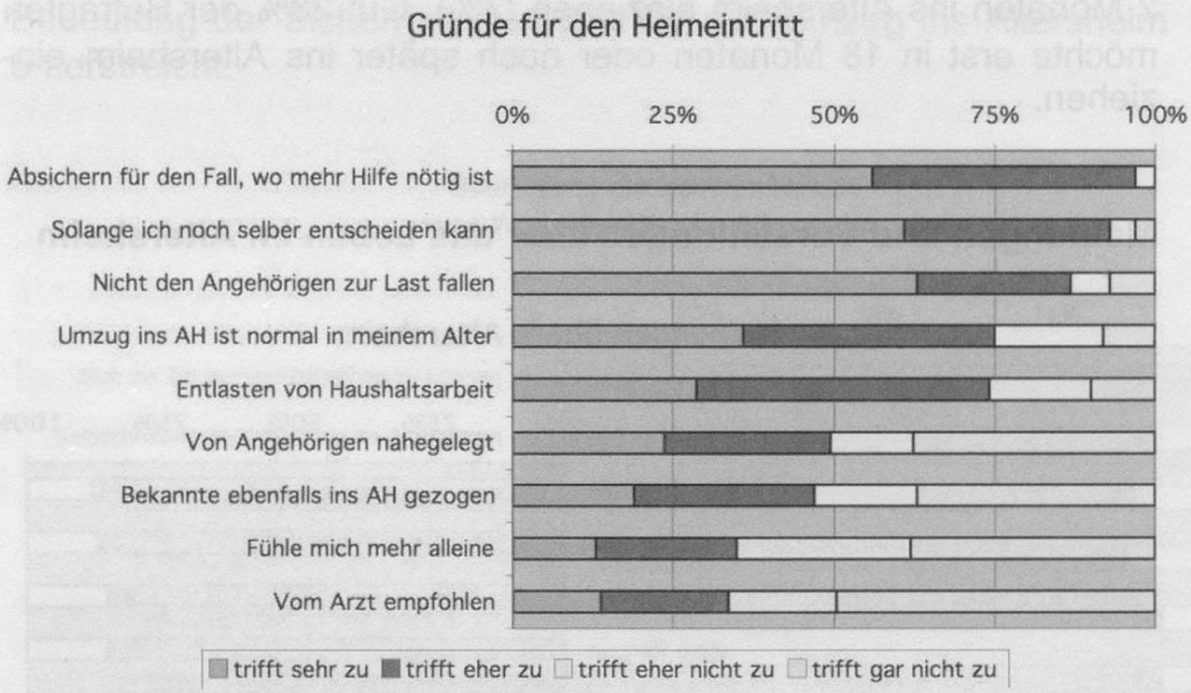
Zum Vergleich der Wohnformen Privatwohnung mit Unterstützung der Spitex und Altersheim wurden die Befragten gebeten, selber

aufzuschreiben, was für bzw. gegen die beiden Wohnformen spricht. Zur Auswertung wurden Kategorien gebildet, welchen die einzelnen Bemerkungen zugeordnet wurden. Knapp 20% der Nennungen sind klare Präferenzen für die Wohnform Altersheim ohne Nennung eines Grundes (beispielsweise „Altersheim bevorzugt"). Als häufigster expliziter Grund für die Bevorzugung der Wohnform Altersheim wird die Geborgenheit und Betreuung rund um die Uhr genannt (von 16% der Antwortenden). Danach folgen die sozialen Kontakte (13%), die im Altersheim einfacher gepflegt werden können und die Entlastung vom Haushalt (12%). Für einige scheint das Altersheim ein unausweichliches Schicksal zu sein: 8% schrieben sinngemäss, „dass man irgendwann ja doch dorthin gehen muss". Andere machen einen Eintritt abhängig von ihrem Gesundheitszustand („wenn meine Kräfte nachlassen"). Gedanken, die gegen das Wohnen im Altersheim sprechen, wurden sehr wenige geäussert; am ehesten noch die Befürchtung, eingeengt zu sein und die Freiheit aufgeben zu müssen oder sich an viele Regeln halten zu müssen (von 4% genannt).

7% der antwortenden Personen präferieren ohne Nennung eines Grundes die Spitex (beispielsweise „Spitex bevorzugt"). Gründe, die von anderen für die Spitex angegeben werden, sind, in der vertrauten Umgebung bleiben zu können (1,5%) oder ungebundener und unabhängiger leben zu können (knapp 1%). Allerdings machen einige (3%) ausdrücklich darauf aufmerksam, dass dies ein gutes soziales Netz voraussetzt.

Gründe, sich mit dem Heimeintritt zu beschäftigen

Weshalb beschäftigen sich ältere Menschen mit einem möglichen Altersheimeintritt? Im Fragebogen wurden verschiedene Gründe und Anlässe aufgelistet. Die folgende Grafik zeigt die Ergebnisse.

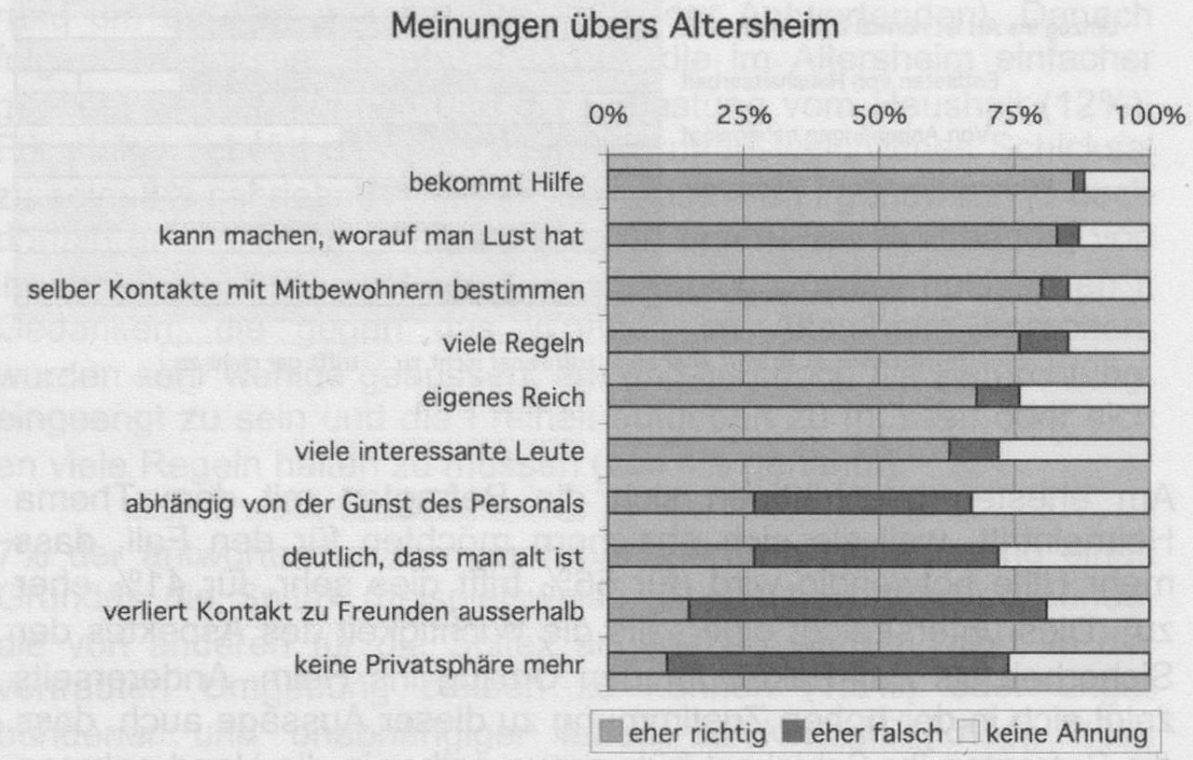


Am ehesten beschäftigen sich die Befragten mit dem Thema Heimeintritt, weil sie sich absichern möchten für den Fall, dass mehr Hilfe notwendig wird (für 56% trifft dies sehr, für 41% eher zu). Dies unterstreicht einerseits die Wichtigkeit des Aspektes der Sicherheit als Pull-Faktor für den Umzug ins Heim. Andererseits zeigt sich in der hohen Zustimmung zu dieser Aussage auch, dass die Befragten ihr Schicksal früh genug selber in die Hand nehmen möchten, um aktiv ihre Wohnsituation ihren sich verändernden Bedürfnissen anzupassen. 92% möchten diesen Schritt denn auch tun, solange sie noch selber entscheiden können, was wiederum auf den hohen Wert der Selbstbestimmung für diese Gruppe älterer Menschen hinweist. Ein weiterer wichtiger Grund ist, den Angehörigen nicht zur Last fallen zu wollen (für 63% trifft dies sehr, für 24% eher zu). Dieses Ergebnis steht im Einklang mit der hohen Ablehnung der Wohnform „Wohnen bei Angehörigen". Knapp der Hälfte wurde der Eintritt von Angehörigen nahe gelegt, indessen trifft das bei weniger als einem Viertel „sehr" zu. Dem zu Folge würde wohl höchstens eine kleine Minderheit dem Klischee zustimmen, die Kinder schöben ihre Eltern ins Heim ab.

43% der Befragten warten schon ein Jahr und länger auf einen Platz im Altersheim. Die Mehrheit der Befragten scheint aber von Anfang an mit langen Wartefristen zu rechnen: Weniger als ein Fünftel der Befragten möchte am liebsten sofort (10%) oder in 1 –

2 Monaten ins Altersheim einziehen (7%). Gut 38% der Befragten möchte erst in 18 Monaten oder noch später ins Altersheim einziehen.

Meinungen und Vorstellungen über das Leben im Altersheim

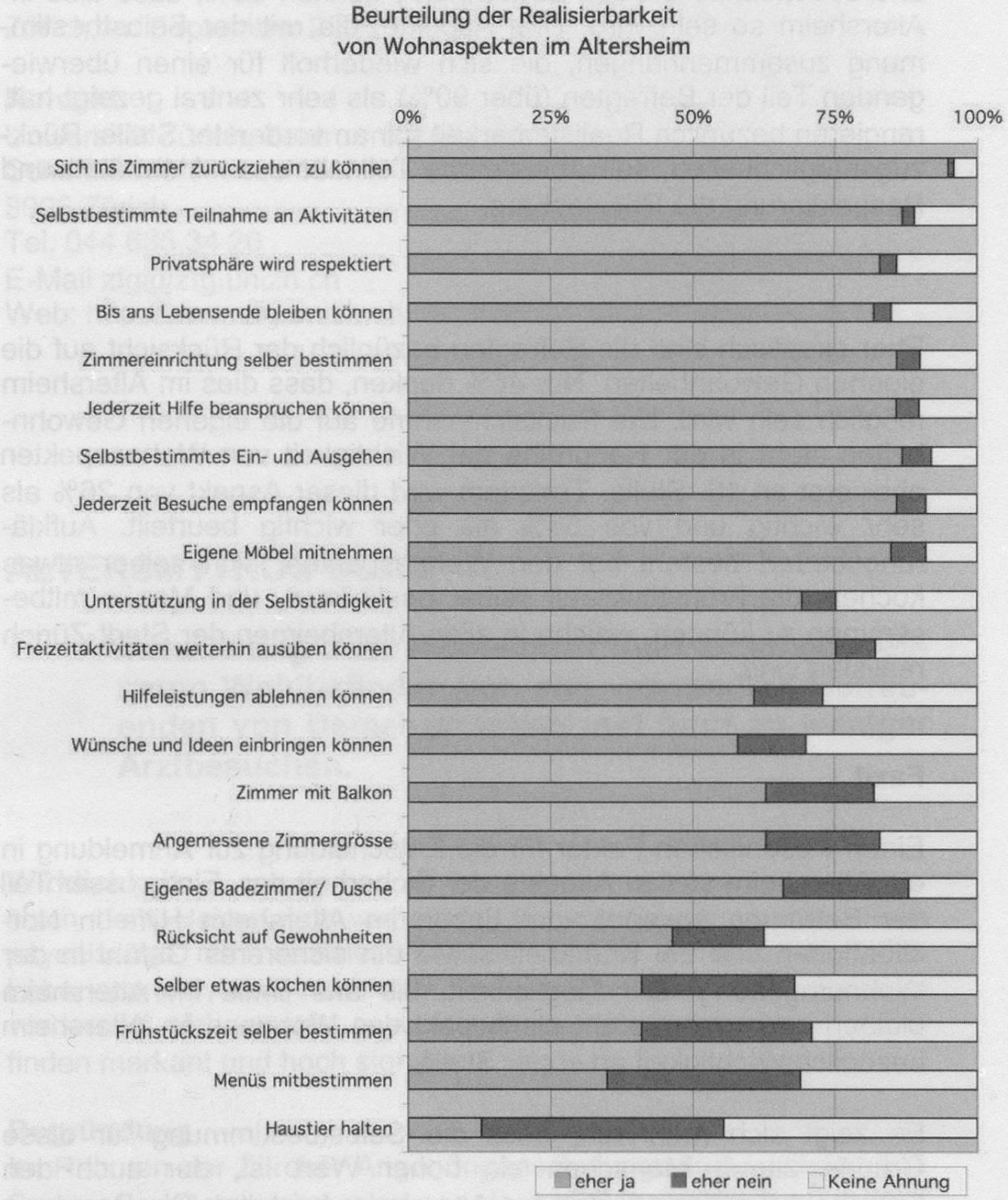


Den Befragten wurden 10 Meinungen über Altersheime vorgelegt, die sie als eher richtig oder eher falsch beurteilen sollten. Ausserdem konnte die Antwortmöglichkeit „keine Ahnung" angekreuzt werden.

Zunächst fällt auf, dass bei den befragten Personen die Meinungen über Altersheime im grossen und ganzen positiv ausfallen, und zwar weitgehend unabhängig von Geschlecht, finanzieller Lage, Schulbildung und Berufsausbildung. Einzig mit dem Alter ist eine signifikant positive Korrelation vorhanden: Die Älteren haben insgesamt ein negativeres Bild vom Altersheim als die jüngeren.

Am höchsten liegt die Zustimmung (86%) bei der Aussage „Man bekommt immer Hilfe, wenn man sie braucht", was wiederum die

Bedeutung der Sicherheit als Motiv für den Umzug ins Altersheim unterstreicht.



Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Umfrage wurden anschliessend gebeten, zu 21 Aspekten des Wohnens im Altersheim anzugeben, wie wichtig diese ihnen sind und ob sie glau-

ben, dass sie im Altersheim verwirklicht werden können. Es fällt auf, dass hinsichtlich der meisten Merkmale eine positive Prognose besteht. Bei dem als am wichtigsten beurteilten Aspekt („bis ans Lebensende bleiben zu können") denken 82%, dass dies im Altersheim so sein wird. Drei Aspekte, die mit der Selbstbestimmung zusammenhängen, die sich wiederholt für einen überwiegenden Teil der Befragten (über 90%) als sehr zentral gezeigt hat, rangieren bezüglich Realisierbarkeit gar an vorderster Stelle: Rückzugsmöglichkeiten, selbstbestimmte Teilnahme an Aktivitäten und Respektierung der Privatsphäre.

Eher skeptisch sind die Befragten bezüglich der Rücksicht auf die eigenen Gewohnheiten. Nur 46% denken, dass dies im Altersheim möglich sein wird. Die Rücksichtnahme auf die eigenen Gewohnheiten steht in der Rangreihe der Wichtigkeit von Wohnaspekten aber erst an 16. Stelle. Trotzdem wird dieser Aspekt von 26% als sehr wichtig und von 58% als eher wichtig beurteilt. Aufklärungsbedarf besteht bei den Wohnaspekten: sich selber etwas kochen, die Frühstückszeit selber bestimmen, und Menüs mitbestimmen zu können, welche in allen Altersheimen der Stadt Zürich realisiert sind.

Fazit

Einen wesentlichen Faktor für die Entscheidung zur Anmeldung in ein Altersheim stellen Aspekte der Sicherheit dar. Ein grosser Teil der Befragten erwartet vom Leben im Altersheim Hilfe in Notsituationen und bei Krankheit sowie ein sichereres Gefühl in der Wohnumgebung. Die Möglichkeit, bis ans Ende im Altersheim bleiben zu können, steht als Aspekt des Wohnens im Altersheim bezüglich Wichtigkeit an erster Stelle.

Es zeigt sich mehrfach, dass die Selbstbestimmung für diese Gruppe älterer Menschen ein hoher Wert ist, der auch den Entscheid für einen Eintritt ins Altersheim begleitet. Die Personen auf der Warteliste sind Menschen, die auch bei zunehmender Fragilität ihr Leben selber in die Hand nehmen wollen. In Erwartung einer Verschlechterung des Gesundheitszustandes und einer zunehmenden Hilfsbedürftigkeit werden mit der Anmeldung für ein Al-

tersheim aktiv Massnahmen zur Optimierung der Lebensumstände getroffen, die wiederum längerfristig Selbstbestimmung möglich machen.

Zürich, im September 2005

Kontakt:
Universität Zürich, Zentrum für Gerontologie
Schaffhauserstrasse 15
8006 Zürich
Tel. 044 635 34 20
E-Mail zfg@zfg.unizh.ch
Web: http://www.zfg.unizh.ch

ALTERSMYTHOS CCXIX

Verwitwung oder Heimeintritt führt zu einem besseren Wohlbefinden von eng verwandten Betreuenden von Demenzkranken und führt zu weniger Arztbesuchen.

Wirklichkeit

Nach dem Heimeintritt verbessert sich weder physisches, noch psychisches, noch soziales Wohlbefinden der vorher betreuenden Lebenspartner, aber nach dem Tod des demenzkranken Partners verbessert sich sowohl psychisches, als auch soziales Wohlbefinden markant und hoch signifkant.

Begründung

Im Rahmen der Zürcher Angehörigenschulungsstudie wurden 114 Partner von Demenzkranken, von denen 79 weiterhin Zuhause betreut wurden, 21 in ein Heim eintraten und 14 starben, jährlich untersucht auf ihr physisches Wohlbefinden [Anzahl Beschwerden und subjektive Gesundheit (1–5)], ihr psychisches Wohlbefinden [Lebenszufriedenheit (1–5)], Anzahl Tage in letzter Woche mit